

Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

14,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einpaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pf.,
für Auswärts 75 Pf.

Ameigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 112.

Bezirks-Presssprecher No. 52.

Montag, den 8. März.

Bezirks-Presssprecher No. 52.

1897.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Ein Kampf um die Existenz.

Von Politicus.

Als Jola in demjenigen seiner Romane, welcher wohl am wenigsten verbreitet ist, den Kampf zwischen den Wiesbadenkaufleuten und Magazinen einerseits, Schmiedten und mittleren Kaufmannen andererseits auf seiner an Ort und Stelle mit eingehender Gründlichkeit gemachten Studien schilderte, waren in Deutschland solche Häuser in den meisten Städten noch unbekannt, und die Gefahren, welche dem mit bescheidenen Mitteln arbeitenden Kaufmann von dieser Seite drohen, wurden daher noch nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt. Seitdem haben sich die Zustände auch in dieser Beziehung ganz erheblich geändert, in einer großen Anzahl deutscher Städte sind solche Waarenmagazine errichtet worden, in denen so ziemlich Alles zu kaufen ist, was der moderne Kulturmenschen für sich und seinen Unterhalt, sowie den Haushalt gebraucht, die den verschiedensten Gebieten angehörigen Waaren sind dorthin zu haben, von dem Jochrad bis zu dem Spernglas und dem Sappentopf, von der Ball-robe bis zu dem Kindespielzeug und den Schiefertafeln; die scharfe Unterscheidung der Waarengattungen, wie sie früher in dem Verkehr allgemein üblich war und in dem Kleinverehr auch heute noch aufrecht erhalten wird, ist für diese Magazine längst überwunden. Die großen Mengen, in welchen dieselben die von ihnen geführten Waaren direkt von den Fabrikanten ankaufen, ermöglichen ihnen den Verkauf zu wesentlich billigeren Preisen, als sie der kleinere Kaufmann berechnen kann, daraus entsteht nun für diesen eine Konkurrenz, die von Tag zu Tag bedenklicher und gefährlicher für ihn wird, eine Konkurrenz, bei der es sich um nichts geringeres, denn um seine Existenz handelt. Das Publikum kauft natürlich da, wo es die geringsten Preise für die betreffenden Gegenstände zu bezahlen hat, vorausgesetzt, daß ihre Beschaffenheit nicht schlechter wie diejenige der mit höheren Preisen berechneten Waaren ist; der kleine Kaufmann verliert auf diese Weise mit der Zeit seinen Kundenkreis, nur mühsam vermag er seinen Geschäftsbetrieb noch aufrecht zu erhalten, und es ist kein Wunder, wenn ihn Erbitterung gegen diese übermächtige Konkurrenz erfüllt, der er so gut wie ohnmächtig gegenübersteht, wenn er nach der Hilfe des Staates und der Gesetzgebung ruft, um sich der ihm mit der Proletarisierung drohenden Gefahr besser erwehren zu können. Dieser Kampf bietet ein Gegenbild zu dem zwischen dem Handwerker und der Industrie, und es fehlt nicht an ernstlichen Kennern der Entwicklung des gewerblichen Lebens, welche angezogen aller Wohlwollens der bei kleineren Gewerbetreibenden gleichwohl mit aller Bestimmtheit behaupten, daß der Ausgang in dem einen Falle im Wesentlichen derselbe sein werde, wie in dem anderen,

nämlich die Aufsaugung des mit kleineren Mitteln arbeitenden Geschäftsmannes durch das kapitalkräftige Großunternehmen. Wäre dem wirklich so, hätten diese Bestimmten völlig Recht, so würden wir allerdings mit einer Verschärfung der Gewerbsverhältnisse zu rechnen haben, deren Folgen geradezu als verhängnisvoll bezeichnet werden müßten, das allmähliche Verschwinden des Mittelstandes wäre sicher, die Masse der proletarisierten Bevölkerungsschichten wäre außerordentlich vermehrt und ihr Stände eine kleine Anzahl von Personen gegenüber, welche im Besitze des größten Theils des Nationalvermögens wären. Glücklicher Weise besteht aber kein Anlaß zu der Annahme, daß der Bestimmten hierbei der vorhandenen Sachlage gerecht wird, jedenfalls soweit es sich um den Kampf des kleinen Kaufmanns mit dem Wiesbadenkaufmann handelt, ist die optimistische Beurteilung keineswegs von der Hand zu weisen. Allerdings ist der Kampf ein schwerer und die um ihre bedrohte Existenz Ringenden dürfen sich nicht einbilden, daß es der Macht des Staates allein möglich wäre, sie gegen die Konkurrenz zu schützen. Der Staat kann freilich diese großen Waarenhäuser mit einer gewissen besondern Steuer belegen, er kann auch ihren Absatz durch Handlungsfreiende erschweren, aber er kann ihnen den Geschäftsbetrieb ebenso wenig verbieten, wie sie mit Abgaben belasten, die einer Konfiskation ihres Gewinns gleichkommen, das Eine wie das Andere wäre ein Bruch der Rechtsordnung, jede dieser Maßregeln würde mit den anerkannten Grundgesetzen des heutigen Rechtslebens in unverfäglichem Widerspruch stehen und es kann daher von ihnen erstlich nicht die Rede sein. Andererseits kann der Staat im Verwaltungswege allerdings den kleinen Kaufmann mehrfach begünstigen, z. B. durch Erleichterung von Steuern, Versicherungen, durch Anweisung an die Verwaltungsstellen und Behörden, ihren Bedarf vorzugsweise bei ihm einzukaufen u. dergl. m. Allein die Hauptidee für die erfolgreiche Durchführung des Kampfes ist auch in diesem Falle die Selbsthilfe; allein ist der kleine Kaufmann nicht im Stande, mit dem großen Waarenhaus den Wettbewerb aufzunehmen, dagegen in Vereinigung mit seinen in gleicher Lage befindlichen Gewerbetreibern kann er dies wohl thun. Es fehlt Nichts im Weg, daß die kleineren Kaufleute eines Orts zusammenstreten und eine Vereinigung zum Zweck des gemeinsamen Kaufs der Waaren begründen, die sie verkaufen, sie würden diese dann zu denselben günstigen Bedingungen erhalten, wie das Wiesbadenkaufmann und könnten ebenso billig verkaufen wie letzterer. Auch in anderer Beziehung würde die genossenschaftliche Vereinigung von Vorteil sein. Auf anderen Gebieten hat sich die genossenschaftliche Verbindung der an denselben Gewerbezweige beteiligten Personen glänzend bewährt, in der Landwirtschaft hat man dadurch den Zwischenhandel zum Theil schon überflüssig gemacht und wird wohl dahin kommen, auch für den Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse den Händler und Vermittler mit der Zeit vollständig entbehren zu können, warum sollten ähnliche Erfolge auf dem Gebiete des Waarengeschäfts nicht zu erringen sein? Die

kleinen Kaufleute müssen von dem Waarenhaus lernen, sie müssen dessen Geschäftsformen und seine Betriebsweise sich aneignen und dies kann nur durch genossenschaftliche Einigung erfolgen. Die Formen, in welchen der kleine Kaufmann sein Geschäft betreibt, passen in die heutigen Verhältnisse vielfach nicht mehr, auch im geschäftlichen Leben ist die Wahrheit unbestreitbar, daß die Unterlassung des Fortschrittes mit dem Rückschritt gleichbedeutend ist und man kann dies in manchen deutschen Provinzialstädten besonders deutlich bemerken, wo das kleine Geschäft von den Polytechnarinen des Waarenmagazins fast erdrückt wird. Staatshilfe ohne Selbsthilfe kann den kleinen Kaufmann nicht von der Konkurrenz dieses retten, aber Staatshilfe und Selbsthilfe können ihn in den Stand setzen, auch dem mit den Mitteln des Großkapitalismus arbeitenden Waarenhaus Stand zu halten. Daß dies gelänge, liegt in dem Interesse der Erhaltung gesunder Verhältnisse in Deutschland und es kann deshalb nicht lebhaft genug gewünscht werden, daß die in ihrem wirtschaftlichen Gebiete ernstlich bedrohten kleinen Kaufleute sich ernstlich zu der Organisation der Selbsthilfe anstrengen; der Sympathie der weitesten Schichten der Bevölkerung können sie dabei gewiß sein.

Preussischer Landtag.

Berlin, 6. März.

Abgeordnetenhaus.
Das Abgeordnetenhaus debattirte am Sonntag die zweite Lesung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung. — Beim Kapitel „Landwirtschaftliche Hochschulen und Veterinärwesen“ red. Abg. v. Wenzel-Sternitzki (kon.) die Veranschlagung des Budgets unter dem Vorbehalt der Genehmigung von Thierärzten an — Regierungsrath Käfer erwidert, daß ein Antrag auf Anhebung des Viehsteuergesetzes bereits dem Bundesrat vorliegt. Die Frage der Wohlstandverbesserung werde binnen weniger Wochen angefaßt sein; über den Krankheitsverlauf der Rinder- und Kälberkrankheiten läge noch keine Entscheidung vor. Im nächsten Etat würden Mittel zur Errichtung eines thierärztlichen Instituts an der Thierärztlichen Hochschule gefordert werden. — Auf einen Antrag des Abg. Schmidt-Warburg (Cent.) erwidert Regierungsrath Käfer, daß die Kreisärzte bei der Gesundheitsüberwachung nicht berücksichtigt seien, da sie nicht zu den vollständigsten Veterinärbeamten gehörten. — Der Landwirtschaftsminister erklärt es für geboten, die Kreisärztestellen zu vermindern; es schließe aber bei der laufenden Prospektarbeit an der gegenwärtigen Zahl von Beamten. — Auf einen Antrag des Abg. Sack (nat-lib.) erwidert Geh. Regierungsrath Prof. Müller, daß ein Gesetzentwurf über die Gemeindefürsorge für Schullehrer und Pflanzschulen angebracht werde. — Beim Kapitel „Förderung der Fischerei“ verlangt Abg. Volkmann (nat-lib.) größere Fürsorge für die Reinhaltung der Gewässer. — Geh. Ober-Regierungsrath Frhr. v. Scherz-2 hoch vertritt, daß die landwirtschaftliche Verwaltung stets um die Förderung der Fischerei bemüht sei, doch können auch die Interessen der Industrie in Betracht kommen. Auf eine Ausrufung des Abg. v. Schöning (kon.) erwidert der Landwirtschaftsminister, daß die wissenschaftliche Erforschung der Gewässer in allen Provinzen zu erhitzen und zu nützen — außer der in Blon bestehenden biologischen Station — die Errichtung einer solchen in Havelberg in Aussicht genommen sei. Beim Kapitel „Landesmüllortlinien, Moor-, Fisch-, Holz- und Sägewerke“ befragt Abg. v. H. v. H. (nat-lib.) die Normalitäten für die Entmüllungsanstalten nach Unfallsfällen, und wünscht, daß die Revision der Anstalten

Kleine Waghalsigkeiten.

Von Karl Pröll.

Wenn die Raben einmal einen Jag nach dem Süden unternehmen würden, könnte sich ihr Geschick begeben. Wieslicht unterlassen sie es deshalb. Sie sind besser für den Winter eingerichtet. Ihr langer Jag schwebt über dem weißen Schnee wie ein in Bewegung gelangter Letternsch. Nur die entlaute, dickste Ume, der sie zutreiben, bildet eine unerschöpfbare Initialle. Der von allen Seiten umschlossene Baum wundert sich selbst, daß er einst dickes, hartes Blätterwerk getragen. Jetzt fühlt er sich so blutleer, bis zu den Wurzeln durchfroren, von gespenstigem Nebel umweht. Und die plumpen Rabenweiber giebeln sich auf ihm empor.
Von fernher röhnen dumpfe Glockenklänge und die Klippen schütteln zitternd etwas Schnee herab. Der Traum der Winternacht beginnt und die Sterne knien nieder am tiefen Horizont.
Hinter der Ume steht ein mit Eiszapfen bewaffnetes Gänsechen und durch zwei eisblumige Fenster schimmert ein dürftiger Lichtschein. Es ist die Wohnung des Jollwächters. Der Hochdrummen umweht des Baumes ist eingefahren, die Wachtgeschreie flirrt leise und der Jollwächter im überhörsen Zimmer bewegt sich beim Petroleumlampchen über einen alten zerfallenen Kalender hinaus, in dem er eifrig liest. Es ist eine Kriegsgeschichte aus dem Jahre 1870 und unwillkürlich denkt er daran, wie damals der Unteroffizier Heibide mit zwölf Mann auf Vorposten vor Paris stand, nur durch einen kleinen Erdanwurf gegen die kopferne hinwagantenden Granaten geschützt.
Die gedruckte Geschichte verdrängt von seinen Augen und die selbstlebte spielt in seinem Geist weiter. Ein- gebüllt in den lehmfarbenen Mantel, den Torquister umschlingt und das Gewehr zwischen den Füßen, sitzt er in

der Ecke des schmalen Gartens, um sich vor dem eisigen Wind zu schützen. Neben ihm lauern die Andern. Nur der wachhaltende Mann muß aufrecht stehen und vom Schützengraben aus durch einen schmalen Schussrit in der Erde wall hinausbliden in das Vorfeld. Da hört dieser ein verdächtiges Geräusch und glaubt zu bemerken, daß sich etwas Dunkles dem Vorposten zu bewegt. Er ruft den Nahenden laut an, die Lebrigen ergreifen ihre Gewehre und legen sie über den Rand der Böschung hinaus. Nun knallt ein Schuß und man vernimmt vorn ein menschliches Wimmern. Unteroffizier Heibide schießt zwei Mann hinaus, welche dem Betroffenen herbeischießen sollen. Als die zwei ihre Last herbeischießen, schlägt eine Granate fast unmittelbar bei der Stelle ein, von der sie abgeholt werden. Schollenbrocken schlagen den Selbsten noch in den Rücken. Jetzt ist der Graben erreicht, der Unteroffizier hat seine Wundlaterne angezündet. Alles drängt sich um den Gefangenen. Er ist ein — Weib.
„Nun, den Schuß hätten wir uns sparen können“, sagte Heibide verächtlich. Er sucht die Wunde und findet sie am rechten Oberarm. Der Knochen ist nicht zerplittert, nur das Fleisch stark aufgerissen und Blut rinnt herab. Der Unteroffizier wäscht die leichte Wunde mit Wein, nimmt sein buntes Taschentuch und schneidet die offene Stelle mit einem Nothverband ein. Das halb ohnmächtige junge und hübsche Weib scheint sich langsam zu erholen, nachdem man ihm noch aus der Feldlosche einen Trunk eingegeben.
Nun setzt Unteroffizier Heibide seine Antimone auf und sucht zu erforschen, was die Unvorsichtige in die Nähe der Vorposten gebracht habe. Seine wenigen Broden französisch reichen nicht aus, doch der Einjährig-Freiwillige Napp bietet sich als Dolmetscher an. So erfährt man, daß die Denise Marbot heiße, Fabrikmädchen und Geliebte eines Mobilgardisten sei, der bei dem letzten Anstalt in Gefangenschaft geriet. Jedenfalls vermuthen das seine Kameraden, die

nach Paris zurückkehrten. Als sie davon Nachricht erhielt, sah sie den Einjährigen, ihren Pierre in Feindeslager aufzufinden. Sie bildete sich ein, in der Nacht am besten sich durchzuschleichen zu können. Da traf sie der Schuß.
Dieser kleine heroische, auch ziemlich dumme Streich rührte die deutschen Soldaten. Man verordnete der Kriegsabenteurerin, daß sie bei der Wäscher der Feldwache am Morgen mit dieser gehen dürfe und daß man sich nach dem Pierre Augustin erkundigen wolle. Das würden die Herren Offiziere gern befragen. Einstweilen müsse sie dableiben. Da sie nur mit einem leichteren Wintermantel bekleidet war und stürrte, warf ihr der Unteroffizier seinen eigenen dicken Mantel über die Schulter. Dann schob er ihr noch seinen Tornister unter den Kopf und ließ sie, in die freien halb liegenden Stellung sich zu erholen und den Schreden zu vermeiden. So leicht lernt sich eine operfährliche Galanterie in dem Lande, das auf diesem Gebiete seine nachhaltigsten Siege errungen.
Die kleine Denise fand sich mit Gefchid in ihre seltsame Lage. Mit wiederholtem Merci bedankte sie sich bei dem blondhaarigen Unteroffizier für die erwiesene Hilfe. Er ließ sich neben ihr nieder und sah mit Vergnügen, wie die großen Franzenangen schelmisch zu funkeln begannen. Ja, er bot ihr sogar Brod und Erdbeerweitz an, was sie mit einer höflichen Bewegung des Hauptes und der unverletzten Hand ablehnte. Der Einjährige mußte nun die Wache übernehmen und so wurde die beginnende Unterhaltung etwas einseitig. Die Französin sprach recht lebhaft, allein Heibide vermochte eigentlich nur ihre Lippenbewegungen zu verstehen. Dazu brauchte man sein Wörterbuch. Das öftmalige Hören des Namens Pierre machte ihn etwas eifersüchtig auf den unbekanntem Nebenbuhler. Denn der gute Unteroffizier verliebte sich im Handumdrehen in seine lebendige Beute, was ihm bei der Kälte und dem Fehlen des Mantels gesundheitlich nützlich war. Aber seinen Moment kam ihm der Gedanke, das Kriegsrecht zum Vorrecht in der Liebe zu erweitern.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 112. Abend-Ausgabe.

Montag, den 8. März.

45. Jahrgang. 1897.

Wahrheit mit Energie — ein Feil,
Wahrheit mit Liebe — das Heil.
Georg Ebers.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Bangierbahnhof.

Roman von Helene Zschokan.

Das ist freilich gesucht, einen Menschen zu malen und sein Gesicht ins Dunkel stellen, gerade als wenn ich mich schäme, mein Gesicht sehen zu lassen. Ein nettes Portrait ohne Gesicht. Meine Bekannten, denen ich gesagt hatte, ich wäre auf der Kunstausstellung zu sehen, haben sich auch gar nicht genug verwundern können! — Tante Jänglein war ganz aufgebracht.

Emil erzählte die komische Seite von der Geschichte. Er wachte, wie sehr Ollly das Komische liebte. Aber ist einmal die Wunde geschlossen, so ist sie geschlossen, da ist nichts zu machen; auch wenn man den Schmerz verbeißt und lächelt — er ist einmal da und die Bewegungen sind Schmerzbehalten und es ist nicht wie sonst.

Es war nicht gut zu machen, das fühlte auch Emil, als er seine Schwelger anfas. „Versucht! Versucht! Versucht! Versucht!“ Sie sah so elend aus, so arm, so arm. Erwin und Mama hatten ihm eigentlich noch nie recht leid getan, wenn sie bei einem Mißerfolg Geschrei machten, aber hier das summe Weh ging ihm zu Herzen.

„Na, da halt Du!“, sagte er zu seinem Fisch, weil er sonst nichts zu sagen wußte.

Daheim erzählte er Gastmeister, was er angerichtet, und er zeigte ihm auch den Fisch.

„Da weiß sie's also, und grad zu Weihnachten! Versucht! Versucht!“

Er hatte diesen schönen Gesichtsausdruck Emil unwillkürlich abgelesen und gebraucht ihn im selben Augenblick, als auch Emil sich wieder seiner bedienen wollte. Beide sahen sich verständnisvoll an. Diese Schwäger kamen überhaupt gut miteinander aus.

„Wir reden nicht mehr davon, wenn sie nicht anfängt,“ sagte Gastmeister.

Sie fing nicht an, benahm sich, als wäre nichts geschahen. Den Fisch ließen sie in einem großen Wasserschiff schwimmen, in dem es ihm sehr wohl zu sein schien. Auch sah er wunderhübsch darin aus.

Als die Köchin ihn abschneiden wollte, verbot Ollly dies. „Nein, er soll leben,“ sagte sie.

„Na und?“ fragte die Köchin und lachte und dachte bei sich: „Die spinnt einmal wieder!“

„Nimm grüne Heringe, das sind auch Fische,“ sagte Emil, der in der Küche gerade beim Karpen war.

„Also bringen Sie grüne Heringe,“ sagte Ollly.

„Da heißt's aber laufen, Köchin,“ meinte Emil, „die kriegt man später nicht mehr, ich weiß schon, wir haben sie immer gewollt, aber nie bekommen. Laufen Sie schnell!“ Er spürte sie mit dem Stapfenwasser gewissermaßen zur Küche hinaus.

Emil war sehr familiär und Regellos mit jeder Köchin, die sie daheim gehabt hatten. Das machte, er war immer der Kamerad der Köchin gewesen, er als der Wirtschaftsherr im Haus, und dann sah er in den Köchinnen Geschöpfe, die zu seinem Genuß da waren. Er spielte ihnen allerhand Streiche, spritzte sie mit Wasser, warf ihnen die Asche in die Küche, die Kohlen die Treppe herab, wenn sie

den Kohlenkasten den halben Tag vor der Korridorhür stehen ließen, schrieb ihnen Ungezogenheiten mit Kreide auf den Küchentisch, rahmte langweilige Eierkuchen auf Tassen und Töpfen mit Tinte ein und schrieb das Datum, an dem so ein Fiedel entstanden war, darunter. Oder er legte einen großen Zettel unter schlecht abgewasene Tassen, Schüsseln oder Töpfe und schrieb darauf: „Diese Töpfe sind ungebraucht!“ Darunter schrieb er: „Reinlichkeit!“ die unterstrichen, und: „Lassen Sie den Zettel liegen, den brauch' ich doch noch ein paar Mal.“

Er war der Geschäftete bei den Köchinnen gewesen, ohne ihn wäre die Wirtschaft in der Blüthenstraße völlig in sich zusammengefallen.

Nach jetzt brachte die Köchin richtig die grünen Heringe zum heiligen Abend. Sie war aber sehr schlechter Laune. „Was ist das für ein Weihnacht,“ sagte sie zur Köchin von der unteren Etage. „Meine Gnädige scheint an mir zu glauben. Was hat sie? Net lassen für die grünen Weihnacht net. Grüne Heringe haben wir am Abend, sonst net.“ Einen Weihnachtsbaum hatten sie, den pflügte die Köchin nicht mit und Ollly pflügte ihn am Nachmittage still und gleichgültig auf.

Ja, wenn man den Schmerz verbeißt, den eine Wunde uns macht und wenn man auch lächelt und spricht, die Bewegungen bleiben gehemmt und schmerzhaft und es ist nicht wie sonst. Welche Mühe hatte sie, das Wundchen zu putzen, wie schwer wurde es ihr, wie lang dauerte es — und wie müde — wie müde! Es lag ihr wie Blei in den Gliedern.

Eine Lebensart ihrer Mutter kam ihr nicht aus dem Kopf. Jedes Nein ist Unglück, jedes Ja ist Glück. Sie hatte das nie leiden können. Doch war es so. Wie hatte sie dieses Niedergerückte, dieses Verzweifelte daheim gehabt, wie erträglich war's ihr erschienen! Nun lag es auch ihr in den Gliedern — wie ein Stein.

So ein böser Anfang zum Jahr. Wie hatte sie sich immer frei und stolz gefühlt, so unantastbar! Mißerfolge, mein Gott, die waren natürlich. Sie hatte immer damit gerechnet. Sie hatte die Andern verurteilt, die sich einen vorübergehenden Erfolg oder Mißerfolg so zu Herzen nahmen, daß sie blind und taub für Alles um sich her wurden, und nun war sie gerade so, beim ersten Mal gleich! Sie war wie in einen grauen Nebel geraten. Inwieweit, über etwas von oben herab urtheilen und selbst darin stehen, das sind zweierlei Dinge. — Sie schämte sich ihrer Härte, wenn sie an früher dachte. Alle ihre Gedanken kamen ihr wie gebrauchter Vor. Es waren die Gedanken einer Blamirten. Alles was ihr an sich selbst reglos geworden, armselig, bedeutungslos, nicht berechtigt zu existieren. Und warum? Weil irgend ein Unbekannter über ihre Sachen etwas Unangenehmes geschrieben hatte, was sie noch nicht einmal recht wußte. Wie und was er geschrieben hatte, war ihr gleich. Und ein erfolgreicher Künstler, der Niemand hat, der an ihn glaubt, als sich selbst, was ist das für eine armselige Kreatur; einer der auf schlechte Kritiken schimpft, sich rühmend will, erstären will, wie recht er hat, wie vortrefflich Alles ist, was er schafft, und wie dümm die sind, die es nicht begreifen! — So etwas werden zu können!

Nein, jeden Schlag zum Himmeln, nie klagen, nie sich vertheidigen — nicht einmal an sich selbst summen glauben wollte sie, um sicher zu sein, nie eine Tolllosigkeit zu begreifen, wie die daheim. Todtschlagen lassen wollte sie sich Seele und Körper ohne zu zucken.

Der Hund der Kunst, der die Schwachen beugt, lag auf ihr. Ja, sie steckte pöblich wie mitten in grauen Nebel, und dieser umgab nicht nur sie. Von ihr aus verbreitete

er sich im ganzen Haus, löschte die Weihnachtsfreude aus, legte sich dem ehelichen Gastmeister wie eine schwere Last auf's Herz. Es waren die ersten Weihnachten, die er nicht daheim in Mohrmoos feierte.

Weihnachten auf Mohrmoos! In der Heiligenabenddämmerung stieg ihm das sehnsuchtsvolle Bild auf. Welch ein Treiben — Welch ein Duft! Weihnachtsbäckchen! Weihnachtsbier! Weihnachtskarpfen! Weihnachtsgedächtnis aller Art, feines und grobes, Alles in Hausen, Alles Duft anströmend, das Nennen und Laufen auf dem Hof, das hürliche Arbeiten in den von Laternen erhellen Ställen, um fertig zu werden und das Feiertagsgemach anzulegen! — Und im Wohnzimmer die gute Mutter, mit der großen, weißen Schürze, die den Leuten die Bescherung herrichtete und in wollenen Socken, Zoppen, Rößen, Pfefferkuchen und Nüssen und Kapseln fast begabten war, und Anneli, die jetzt auch gerade den Christbaum putzt, zufällig zur selben Zeit wie Ollly. Er wußte das, die Feiertagsfeier am heiligen Abend war unerröckbar, ein Jahr wie das andre — und der Vater, der sich an seinem Sekretär mit Gebäckchen zu schaffen machte, auf jedes ein Siegel drückte und den Namen des Empfängers mit der feinen, ungeliebten Schrift darauf schrieb. Das war ein Weihnachtsfest! — Draußen der tiefe, weiße Schnee und die stillen Berge, drinnen im Haus die rührige Festfreude. — Und hier bei ihm? Wenn Alles noch so gewesen wäre, wie vor wenigen Wochen, so hätte er sich auf nächste Weihnachten gefreut und mit diesen vorlieb genommen; aber so wie es jetzt war, kam es ihm trübselig vor.

Der Arzt hätte nicht erlaubt, daß er mit Ollly nach Mohrmoos reiste. Hätten sie nur nicht gefragt! Das arme, stille gebückte Gesicht am Christbaum, war denn das Ollly — seine liebende Ollly?

Er sah ihr bange zu. Sollte er mit ihr von der dümmen Geschichte reden, die sie sich so sehr zu Herzen nahm? Er wagte es nicht, er hatte Furcht davor und meinte auch, daß es besser sei, zu schweigen, als daran zu rühren. So standen sie, sich gegenseitig ganz fremd, vor dem Christbaum und schauten ihn sich miteinander an. Er war nur mit bloßroter Nase bedeckt, sehr schön, aber kein eigentlicher Weihnachtsbaum. Gastmeister hatte noch nie so einen gesehen.

„Du hast ja gar nichts daran gehängt, Ollly. Anneli machte immer bunte Netze und steckte allerlei hinein, und es hing Alles dir vor Gebäck, das die Mutter mit uralten Holzformen selbst gebacken hatte.“

Ollly sah ihn ganz verwundert an. Sie fühlte sich auch etwas gekränkt, daß er ihren Weihnachtsbaum nicht schön zu finden schien; so hatte sie ihn Jahr für Jahr als ganz kleines Möbel daheim aufgestellt und hatte früher gemeint, daß es so etwas Schönes wie ihren Baum nicht mehr geben könnte, einen Busch so voll Ollly, wie man ihn nur im Traume sehen konnte. Aber das war ganz gleichgültig jetzt. Sie fühlte es nur so nebenbei. Es kam ihr vor, als hätte sie gar keine Verachtung mehr zu fühlen, als wäre sie vernichtet. Und geradezu nebenbei dachte sie, daß er auch seinen Weihnachtsbaum liebe, wie er ihn gewohnt war, und es that ihr leid, daß sie ihn nicht darum gefragt hatte.

Aber wie dumpf war Alles, was sie dachte. — So also stellte sie sich an, wenn ihr etwas in die Dancere gegangen war? So? Schlimmer als die Andern! Ja, aber es war ihr nicht irgend etwas Beliebiges in die Dancere gegangen, sondern sie war mit dem ersten Schritt ins wahre, einsige Leben, in einen Abgrund gestürzt und lag nun tief unten, wie erschmettert. Wie sie so ins Wahlose hineinfiel! Sie empfand das selbst; aber sie war nun einmal fortgerissen. (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Pariser Humbugs.

Tout passe, tout lasse! Noch ehe das Jahrhundert zu Ende gegangen, dem sie, wenigstens bei uns, ihren Stempel aufgedrückt, verschwanden sie eine nach der anderen die exzentrischen Knippen, welche wohl ein Jahrzehnt hindurch und länger einer bestimmten Klasse der Gesellschaft und zwar derjenigen, die man als die beste zu bezeichnen gewohnt ist, als ein so erheiternder Aufenthalt gegolten. Vor einiger Zeit schon plauderte ich Ihren Lesern über das Verhältniß dieser Gattung, das „Chat Noir“, das von der Bühne seiner wirklich glänzenden Blüthezeit verbannt. Zwar heißt es nun, daß sein Begründer und Beförderer, Adolphe Salis, von seinem Entschluß, auf den erworbenen goldenen Lorbeer auszurücken, zurückgekommen und es an anderem Orte wieder aufleben lassen will, aber er würde damit nur in einen Fehler verfallen, den allerdings so viele, ja sogar weit genialere Menschen als er, begehen. Sich zurückziehen, ehe noch der Glorienschein blasser wird, das sollte der Maßspruch Aller sein, die im öffentlichen Leben stehen, aber wie wenige nur wissen ihn zu befolgen. Schon jetzt gehörten die wirklich schönen Tage des „Chat Noir“ der Vergangenheit und nicht der Allergünstigsten an, in das neue Haus dürfte es von dem einstigen Stamm kaum einen Schatten hindrücken.

Weser als der Schwelger es ist, hat sich einer seiner Jünger erwiesen. Welche Bräut, der sich einen Namen in der „Geschichte“ erworben, weil er seinen Wästen den Besuch verschaffte, sich mit den gemeinsten Schimpfwörtern wostrophiri zu hören, erkannte den Zeitpunkt, da dieser Weg zu schwinden begann. Nachdem ihm der verdiente Geschmack seiner Laubente ein bedeutendes Vermögen eintrug, zog er sich vom Schauplatz seiner nühlichen Thätigkeit zurück. An seiner Statt waltet jetzt ein Nachfolger, gleich ihm in das Kostüm gekleidet, welches ein für das

Schöne begeisterte Tribunal einst Bruant als eine Handelsmarke zuerkant, die nachahmen Niemand das Recht besitze. Mit der Kneipe verkaufte er dem nummernreichen Besucher auch diese Anwartschaft und so erschein derselbe, wie einst er, in Siefeln bis ans Knie, Sammetjacke und einem roten Zoulard um den Hals, aber es ist Bruant nicht mehr! Das schlecht erleuchtete unfreundliche Lokal, in das einst die Gänge der Pariser Gesellschaft strömte, wird spärlich besucht, noch immer ertönen da gemeine Worte und Gefänge, doch es mangelt der „entrain“, die Zeit, in der es als eine so geistreiche Unterhaltung galt, sich coram populo beleidigen zu lassen, ist vorüber. Die lannische Menge gelebter neueren Vergnügungen nach.

Allerdings besah M. Bruant auch ein anderes Prestige er war nicht der erste Besie. Von einem gebildeten Manne, mit Schimpfwörtern angedeckt zu werden ist nicht dasselbe, als wenn diese aus dem Munde irgend eines Kleinwirthes kommen; ein Mitglied der Gesellschaft der gens du lettres sich in den ungläublichen Niederdrücken ergehen zu hören, das war es mit, was der Sache eine solche Blanterie verleiht. Vielleicht wenn der Gzar für seinen Nachfolger gehalten, was Veranoente von ihm für Kritische Bruant geleistet, hätte noch einmal die Gunst des Publikums sich dem Cabaret du Mirillon jagend. Die Großfürsten Alexis und Wladimir begaben sich vor einigen Jahren „Incognito“ dahin, d. h. natürlich nachdem der Herr des Lokals ihm einen Polster verständig worden war, welche Ehre ihm widerfahren werde. Er verließ das Gefirniss seinen Gästen jedoch nicht und diese dürften sich nur über die etwas mildere Art der Beleidigungen gewundert haben, mit der die Aeneingetreteten begrüßt wurden. So ward denn dem Prinzen im Allgemeinen die gestuchte Vergnügen zu Theil. Die Kritiker ließen sie hin und her, begossen sie mit Bier und sie hätten sich längere Zeit diesem Besuch hingeben können, wenn nicht ein anwesender Schauspieler sie erkannt und durch tiefe Veredlung begrüßt hätte, worauf sie sich ärgerlich entfernten. Ja, den Großen dieser

Erde entgegen doch manche Feinde, die gewöhnliche Menschenkinder ungehört sich leisten können!

Bruants Glück aber war gemacht, man strömte nach seiner Schänke, in einigen Jahren erwarb er ein Vermögen, um, als die Mode wechselte, sich mit demselben zurückziehen. Er lebt jetzt als Soloppherr auf ausgedehntem Besitz, sichtig, jagt und widmet die langen Winterabende poetischen Gesängen. Auch ein Roman von ihm hat jüngst das Licht erblickt, „Les fonds de Paris“ und freilich dürfte wohl kaum ein Mitglied der Gesellschaft der Schriftsteller die untersten Schichten der Hauptstadt so gut kennen als er. Kritische Bruant ist ein Philosoph; er betrachtet die Menschen, die keine Tassen gefüllt, und wenn er sie mit den größten Schimpfwörtern traktierte, so ist dies, wie er sagt, da er unabhängig geworden, erlaubt, keine Komodie gewesen, sondern kam ihm von Herzen. Lebensfalls hat er seine Zeit verstanden, er gab seinen Mitbürgern die intelligente Zerstreuung, die sie suchten, und ging, als sie ihrer satt wurden.

Ein anderer „cabotin“, der aber vielleicht gleich Bruant ein Philosoph und Menschenverächter ist, handelte in ähnlicher Weise. Auch vom Sar Paladan hört die Oeffentlichkeit nichts mehr. Die Mitglieder des Ordens der Rose + croix scheinen in alle Winde zerflöhen, der Sar veranlaßt keine Theateraufführungen mehr, keine wunderbaren Schriftstücke, deren Inhalt so dunkel war, wie das lange Haupt und Barthaar, das den Sar umfloss und das Sammetkostüm, welches seine Glieder umfalte, bringen die Blätter mehr von ihm. Auch er hat sein Glück gemacht, indem er eine millionenreiche Gräfin zum Weibe errang. Nicht aber ist sich. Gleich Bruant würde er wohl ebenfalls noch länger sich in demselben gefohnt haben, hätte er nicht erkannt, daß noch ehe das fin de siecle wirklich gekommen, ein anderer Geist Schlag gegriffen und der Gesinnung der Pariser für Excentricitäten, ob dieselben sich nun in gar zu offenen oder mysteriösen Aeußerungen offenbaren, unbillig im Niedergang sei.

W. Walbau.

THEE-MESSMER

Berühmte Mischungen Mk. 2.80 und Mk. 3.50 per Pfund. Probepackete 60 und 80 Pf.
Zu haben bei **A. Schirg** (Inh. Carl Mertz) Schillerplatz 2.
(Fa. 496/1) F 102

In meiner Fleischthee werden fortwährend prima gemästete, rund und mager geästete, nicht zu junge und nicht zu alte Oesen, Rinder und Hammel, welche am Markte zu erst vergiffen sind, auszuwählen. Die Breie für diese feinen Fleisch- und Fettwaren bleiben fernhin stets so niedrig gestellt, wie ich meine werthe Kundschafft und Kundbarkeit, sowie das sich bezeichnende Publikum jeden Standes zufrieden stellen werde. Die Schweinefleisch gut einzuführen, liefert von nur jungen Thieren der Rindfleisch 50 und die Bratenstücke 60 Pf. per Pfd. Die wohlwunderschmeckende Wurst giebt es täglich und kostet sehr wenig. **Leber- und Blutw. 30 Pf., Fleischw., Prechtw., graufine Leberwurst u. s. w. 60 Pf.** Ebenso erlaube ich mir an dieser Stelle meine nebenbei neu errichtete, von Herrn **L. Henniger** geführte Colonialwaaren-, Drogen-, Garten- u. Gartenhandlung zu empfehlen, in welcher ich ebenfalls, um auch diese dauernde Kundschafft zu erwerben, die allerfeinsten Artikel möglichst billig verkaufen lasse. Bestellungen für diese Geschäfte mache ich gerne entgegen. Dieselben werden mit aller Sorgfalt ausgeführt und auf Wunsch ins Haus geliefert.
1177 Hochachtungsvoll **J. Ulrich, Friedrichstraße 11.**

Sherry, „trocken“, ganz alt, gezeilt, per Fl. Mk. 2.75 empfehle ich Liebhabern hiermit bestens. 1995
J. Rapp, Goldgasse 2, Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft.

Commißbrod 35 Pf. bei Hh. Knefel, Schmalbacherstraße 11.
40 Pf. Pfd. Glanz-Oelfarben 40 Pf. bei **Carl Ziss, 30. Grabenstraße 30.** 2758

Glasur-Glanzfarbe. Diese ganz vorzügliche Fußbodenfarbe vereinigt in sich die Vorzüge, die man an eine sehr gute und tadellose Fußbodenfarbe hat, nämlich: Große Haltbarkeit, schnelle Trocknung und spiegelblankes Aussehen. Sie hat eine härtere Deckkraft als andere und trocknet in 3-4 Stunden glasartig unter höchstem Glanz ohne nachzulieben. 1 Kilo reichend für 15 qm. Boden. Vorzüglich in Badentöpfen, die als Handspül dienen, von 1 Kilo Inhalt à 20. 1.70 Pf. in 6 Nuancen nur in der Drogerie von **Wilh. Heinr. Birek, Eschen 216.** Gde. Kranien- und Weidhaldstraße. Niederlage von Salon-Wachs für Parquetböden und Linoleum 1/2-Ko. Dose Mk. 1.-, Ausgezeichnet durch hohen Glanz, Haltbarkeit u. Einfachheit im Gebrauch, dabei hergestellt aus besten Materialien. Präpariertes Fußbodenoil, Liter Mk. 1.-, rasch trocknend, ohne nachzulieben. Besteht präpariert für abgeputzte Fußböden, Treppen, Parquet etc. Grosses Lager aller Fussboden-Artikel wie: sehr feine, Stahlfäden, Terpentinöl, Leinöl, roth und gelblich, aller Sorten Pinsel und Oelfarben in allen Nuancen, können wenigen Stunden trocknen, ohne nachzulieben. **Garantirt schwerpatent.** Man lege bei Bestellen auf Qualität und nicht auf Preis. **Porzellan-Emailfarbe Ko. Mk. 1.70.** stellt in weiß verwendet, verleiht jedem damit getrichenen Gegenstand ein porzellanartiges Aussehen. Sie wird daher zur Färbung porzellanartiger Sauberkeit für Bäder, Krankenhäuser, Fleischereien, Küchen, Aborte etc. verwendet. 2498

35 Pf. Feinstes gemischtes Obp 35 Pf. bei **Carl Ziss, 30. Grabenstraße 30.** 2759

Vom einfachsten Frachtschein bis zur elegantesten Adresskarte liefert alle **Kontor-Formulare** rasch und preiswürdig die **L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden.**

Maschinenöl Die alleinige Verkaufsstelle des rühmlichsten bekannten Oels für Nähmaschinen und Fahrräder der Firma J. Schirg & Co., Wien, 25 Pf. die Flasche. 13426 befindet sich bei **Heinrich Dorn, Märchengasse 3.** Anfertigung und grosses Lager aller Arten Schuhwaren in nur bester Qualität.

Apfel. Jede Montag und Dienstag an der Taunusbahn ein Waggon Tafel- und Koch-Äpfel zum billigsten Tagespreis aus. 2878
Fried. Müller, Nerostraße 25.

Aecht Weiskal. Winter-Schinken im Ganzen und im Anschnitt bei **A. Schirg (Carl Mertz), Schillerplatz.** 109

Naturbutter 10 Pfd. Btl. 5, 50 Pf. Btl. 4. **Kammerling 2, Rüste (Oelbertl.).**

Aecht holl. bester de Jong's Cacao in Dosen, jede von Pfd. 2.40 Btl. (Zehn 2 Btl.). Nach **Dr. Heimerl**, bereich. Chemiker, bestes Rohmaterial mit höchster Auszeichnung. Preisbrosch. 2 Pf. Billigere Sorten Pfd. 1.20, 1.50, 1.80 u. 2.- Btl. 2885
J. Schmitt, Grabenstraße 3.

30 Pf. Pfd. russ. Sardinen 30 Pf. bei **Carl Ziss, 30. Grabenstraße 30.** 2757

Empfehle
In Hausbrand-Rohlen, 50 % Stöße und 50 % Röh III, in 3 verschiedenen Normgrößen, für alle Arten, für unterm. und Dauerbrand-Ofen, für Kamin- und Kachel-Ofen etc.
In Anthracit-Rohlen, für unterm. und Dauerbrand-Ofen, für Kamin- und Kachel-Ofen etc.
In Anthracit-Rohlen, für unterm. und Dauerbrand-Ofen, für Kamin- und Kachel-Ofen etc.
In Anthracit-Rohlen, für unterm. und Dauerbrand-Ofen, für Kamin- und Kachel-Ofen etc.
In Anthracit-Rohlen, für unterm. und Dauerbrand-Ofen, für Kamin- und Kachel-Ofen etc.

Aug. Külpp, Comptoir: Ostmaundstraße 33. Bestellungen werden von Herrn Dr. Kohn, Taunusstraße 24, entgegengenommen. Praktisch für Gesunde aller Art sind die **Smertiar** arbeiten. Material zu denselben ist in schärfster und bester Ausführung zu haben. Preislisten bei mir vorräthig. Unternehmung unentgeltlich. Auf Wunsch werden die Zeichen bei mir angefertigt. 12581
Krau Wendt Meyer, Friedrichstraße 14. 1.

Damen-Costime und Confrmanden-Kleider werden unter Garantie für guten Sitz u. feinsten Ausführung nach neuester Mode zu den bill. Preisen angefertigt. **Barier Jungfer, Frau Hofmann, Unterstraße 6, 108. 5 St.**

Loeblund's Malzextract, diätetisches Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Asthma, Nervenleiden, in Milch getrunken das kräftigste Nahrungsmittel für Kinder.
Loeblund's Malzextracte mit Eisen für blutarme Personen, mit Natrium für Nervenleiden, mit Calcium für Nervenleiden, mit Phosphor für Nervenleiden.
Loeblund's Leberthran-Malzextract, wird angenehmer und verdaulicher, deshalb auch wirksamer als der gewöhnliche Thran.
Loeblund's Malzextract-Bonbons, die bekanntste, durch vorzügliche Mischung und Wohlgeschmack ausgezeichneten Kaugummibonbons.
Loeblund's Milchzucker, chemisch rein, nach Prof. Dr. Seydler's Verfahren hergestellt; für Säuglinge-Ernährung von den Ärzten allgemein empfohlen.
Loeblund's Milchzweiback, sehr kräftiges Nahrungsmittel für erkrankte Kinder bis zu 2 Jahren, fördert Muskel-, Knochen- und Sehnenbildung.
In Apotheken u. Drogereien zu haben; man verlange aber stets ausdrücklich die Präparate von **Ed. Loeblund & Co., Stuttgart.**

„Martini“-Gasglühlicht nur bei **Herrn. Neiss,** Taunusstrasse 19-25, erhältlich.

Meyer Dombau-Lotterie. 6361 Geldgewinne. Nächste Ziehung (13.-16. März). Haupttreffer Mk. 50 000, 20 000, 10 000 etc. Loose à Mk. 2.50. Bitte und Honorar 50 Pf. extra empfiehlt **J. Stürmer, General-Strassburg i. E., Nr. 107.** Geldgewinne - auch die höchsten - table Reis sofort nach Erloosen der amtlichen Liste in Bar aus. F 45
In meine Collecte kamen bei der letzten Kölner Dombaulotterie und der Strassburger Sängerhauslotterie alle drei ersten Treffer; ferne der erste und zweite Treffer der Wiener und Strassburger Winterbaulotterie, das große Loos der Weimarer, der Räteburger, der Stuttgarter, des Arbeiterheim, der Schlichtheimer, der Strassburger Gewerbes, des der Saalfelder, des der Darmstädter Lotterie etc.

SEIDEN-BAZAR S. MATHIAS. 36. Langgasse 36.
Der **Saison-Ausverkauf** dauert **nur diese Woche.**

Schmiedellen. Zur Feier des 100. Geburtstags Kaiser Wilhelms I. hat die Schillingen-Fabrik Pöhl, Bielefeld...

Städtisch verlegt wurde vor einigen Tagen in Kautschuk...

Einkaufsdiebstahl. Eine Gaunerbande drang in der Nacht vom Sonntag zum Montag in das Wirtshausgebäude des...

Stechbrief erst ist die Kgl. Staatsanwaltschaft darüber unter...

Immobilien-Versteigerung. Bei der heutigen Versteigerung von Immobilien der Karl Ludwig Behrens & Co...

Verleumdung. Gestern Abend besuchte der Kgl. Landrath Herr Graf v. Schlieffen, nachdem er vorher einer Verurteilung...

Wiesbaden, 8. März. (Strafammer) Vorhergehend: Herr Landgerichtsdirektor Braun, Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft...

Gerichtssaal.

Wiesbaden, 8. März. (Strafammer) Vorhergehend: Herr Landgerichtsdirektor Braun, Vertreter der Kgl. Staatsanwaltschaft...

In den griechisch-türkischen Wirren.

C.T.C. Athen, 6. März. Der griechische Vorkonul in Konstantinopel...

C.T.C. Athen, 7. März. (Nachricht der „Agence Havas“). Oberst Sallos...

D.H.H. Athen, 7. März. Mähle und Balje spannen den Gletscher...

C.T.C. Athen, 7. März. Die Griechen verurteilen das Fort Wozza...

C.T.C. Konstantinopel, 7. März. Den Vorkonsul ist heute die Antwort...

Wiesbaden, 8. März. (Strafammer) Vorhergehend: Herr Landgerichtsdirektor Braun...

C.T.C. Washington, 7. März. Der hiesige griechische Generalkonsul...

C.T.C. Belgrad, 7. März. Nach hier eingegangenen Meldungen...

D.H.H. Athen, 8. März. Dem Agentenbüro „Why“ zufolge...

D.H.H. Athen, 7. März. Mähle und Balje spannen den Gletscher...

D.H.H. Athen, 7. März. Mähle und Balje spannen den Gletscher...

D.H.H. Athen, 7. März. Mähle und Balje spannen den Gletscher...

D.H.H. Athen, 7. März. Mähle und Balje spannen den Gletscher...

D.H.H. Athen, 7. März. Mähle und Balje spannen den Gletscher...

Letzte Nachrichten.

Continental-Strassenbahn-Gesellschaft.

Berlin, 8. März. Vorgehen Abend, zwischen 6 und 7 Uhr...

London, 8. März. (Neuerwerbungen aus Belgien). Der Sultan...

Suenno-Ares, 8. März. Die Revolution in Uruguay...

Berlin, 8. März. Der Kaiser nahm gestern das Frühstück...

München, 8. März. Gestern Morgen wurde in einem Hause...

Küttich, 8. März. Das Defizit des hier verposteten Wechsel...

Troyes, 8. März. Ein hiesiger Wechsel-Bankier...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

Wien, 8. März. Demnach ist die hier verposteten Wechsel...

in der Ausübung der Partie. Fräulein Kemmerer wird somit als eine sehr verlässliche Kassierkraft...

Besiden-Theater.

Sammlung, den 6. März: Erstes Gastspiel Paul Sonntag, Kgl. Landrath...

mit seiner unanbittlichen Charakteristik den Professor Singen, den gestrenkten Gelehrten...

Das Gastspiel des prächtigen, trotz seiner Jahre noch geistig und körperlich ungemein frischen, hervorragenden Bühnenkünstlers...

Gesellschaftliches.

Das Concurdverfahren gegen die Gebrüder Christian Schade, Eduard u. Ernst...

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: Dr. Schmitt...

Die Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

in

Kleiderstoffen und Confections

sind in grosser Auswahl eingetroffen.

Langgasse 20/22. **J. Hertz,** Langgasse 20/22.

Wiesbadener Protestanten-Verein.

Mittwoch, den 10. März, Abends 8 Uhr,
in der Loge Plato, Friedrichstraße 27, öffentlicher Vor-
trag des Herrn Pfarrer Stendel:

Der christliche Glaube im Lichte der modernen Wissenschaft.

Der Eintritt ist frei, doch kann am Eingang ein Beitrag
zu den Kosten des Saales gegeben werden.
Nach dem Vortrag: **General-Versammlung des
Protestanten-Vereins.**

Tagesordnung: Bericht über die Thätigkeit des
Vereins, Kasienbericht, Wahl des Vorstandes.
Auch bei der General-Versammlung sind Gäste willkommen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein 2952

Der Vorstand.
Dr. R. Fresenius, Sch. Hofrath u. Professor.



Automatische Ratten- u. Mäusefallen, Patent Bender.

Beste Halle der Welt. Grobhartige Erfolge.
Rattentalle à 2 Mk. 2.50, Mäusefalle à 2 Mk. 1.50.

Conrad Krell,
Zaunstraße 13. 419

Die englische Orange-Marmelade,
nach engl. Muster hergestellt, ausgewogen und in Gefäßen, sowie
alle anderen Sorten wie Citrus und Marmeladen, etc. Preisel-
bieren, Fruchtgelee, Erdbeergelee etc. etc. in 5 u. 10-Litro-Gewinnen
billiger; bemerke, daß Alles nur reine, selbstgemachte Waaren sind.
W. Mayer, Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstraße.

Cognac

- Export-Cognac 0
1/2 Fl. Mk. 1.70, 1/2 Fl. Mk. —.95
- Export-Cognac 000
1/2 Fl. Mk. 2.—, 1/2 Fl. Mk. 1.10
- Cognac, fein, alt, *
1/2 Fl. Mk. 2.50, 1/2 Fl. Mk. 1.35
- Cognac, hochfeinst, alt, ***
1/2 Fl. Mk. 3.—, 1/2 Fl. Mk. 1.60
- Medicinal-Cognac, 6-jähr., eine Krone,
1/2 Fl. Mk. 3.50, 1/2 Fl. Mk. 1.35
- Medicinal-Cognac, 10-jähr., zwei Kronen,
1/2 Fl. Mk. 4.—, 1/2 Fl. Mk. 2.10



J. M. Roth Neff.,
Kl. Burgstrasse 1.
Engros-Verkauf
der
**Ersten Bayerischen
Cognac-Brennerei**
(Gesellschaft mit beschr. Haftung)
vormals
M. J. Fleischmann,
Aschaffenburg,
Kgl. ausschl. privil. Weingeist-,
Likör- u. Punsch-Fabrik.
Ferner zu haben bei 888
W. Pflies, Herrgartenstr. 7.

Gemischte Marmelade
per Pfl. 25 Pfr. 2473
Conditorei Christ-Brenner, Webergasse 3.

Kaufmännische Vereinigung

(Verband selbstständiger Kaufleute).

Einladung zur
General-Versammlung
Mittwoch, den 10. März cr., Abends 9 Uhr
präcis, im Hotel Mehlner, Mühlgasse 3.

- Tagesordnung:**
1. Statuten-Änderung zur Erweiterung der Vereins-
zwecke.
 2. Lokale Fragen, unzulastiger Wettbewerb.
 3. Mittheilungen des Herrn **Dr. Herbot** über
den Entwurf des neuen Handels-Gesetzbuches.
 4. Sonstige Vereins-Angelegenheiten. F 441

Der Vorstand.

1896er Legehühner
verleude fruchtgefreier jeder Wabination unter Garantie lebendes
Ankunft 15 Stück jezt reife Legehühner mit 1 Hahn, gemischt
Farben, 22.—, 15 St. mit 1 Hahn achte Italiener, Reipfer
(Wannler-No. 11886) 12
Gierlger, Nr. 27.
H. Müller in Buda.

Brand-Malerei.
Watto: Nur Kunst schafft Kunst.
Zur Erlernung dieser schönen Kunst im Hause gehört die
richtige Handhabung des Brennstoffs, gleich dem Binde des Malers
oder der Bleibeder des Zeichners. Ferner freie, künstlerische Vor-
stellungen. Unterricht im künstlerischen, rauchfreien Brandmalen
sowie im Zeichnen ertheilt
Meister Baumeister, Cranienstraße 2.
Großes Loos von Urteilen in Holz und Leder.

Heute Abend 7 Uhr verschied hier, wo er
Haltung gesucht hatte, sanft unser innigst-
geliebter guter Bruder, der

**Königliche Major und Abtheilungs-
Commandeur im 2. Hannoverischen
Feld-Artillerie-Regiment No. 26,
Ritter pp.**

Victor Ulrich,

im Alter von 43 Jahren an den Folgen einer
Unterleibsgeschwulst.
Dies zeigen tiefbetrübt im Namen der
Hinterbliebenen an

- Wiesbaden, den 7. März 1897.
- Gustav Ulrich, Oberst z. D.
 - Albert von Ulrich, Generalmajor z. D.
 - Hugo Ulrich, Rittergutsbesitzer auf Gallehnen,
Dorf.
 - Robert Ulrich, Major a. D.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den
10. d. M., um 4 Uhr Nachmittags, vom
Leichenhause auf dem alten Friedhof aus statt.

Codes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzfüllte
Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine
liebe Tochter, unsere gute Schwester,

Mina Rodt,
nach langen, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im
Alter von beinahe 23 Jahren zu sich zu ruhen.
Herrstadt, den 7. März 1897.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Philipp Rodt und dessen Kinder.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 9. März, Nach-
mittags um 2 Uhr, statt. 2901

Seiden-Haus M. Marchand,

Langgasse 23.

Vor Eintreffen der Frühjahrs-Neuheiten

Verkauf

zu stannend billigen Preisen.

Der Verkauf dauert nur diese Woche.

Matratzen,

3-theilig, mit Keil von 15 Mk. an empfiehlt
Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- u. Neugasse,
Verkaufsstelle der ersten Frankfurter Matratzen-Fabrik.